

es auch schon unterhalb der Grenze des Verstehbaren, im Rein=Stofflichen, ein Reich irdischer Unaussprechlichkeit, so eröffnet sich uns die wahre Sphäre des Geheimnisses erst in der Welt der Teilnahme am Dasein des dreieinigen Gottes im Leben des wesenhaft übernatürlichen Glaubens, der Gnade und der Gotteschau. Seinen gewaltigsten Ausdruck findet dieses Reich des Geheimnisses im Mysterium göttlicher Auserwählung und rätselhafter Gnadenführung; vor ihm verfinstert der sich selbst überlassene Verstand in Grauen, und nur der Gläubige vermag seinen göttlichen Sinn ein wenig ahnend zu erraten. Erraten aber heißt Lieben. – Wünscht man in der Darstellung des Verfassers nicht selten eine ruhigere und sachlichere Stellungnahme zur Auffassung anderer theologischer Richtungen – die Darlegungen würden dadurch nur an Überzeugungskraft gewinnen – so ist doch die Arbeit gerade heute ein sehr begrüßenswerter Beitrag für ein klareres Verständnis des eigentlichen Wesenscharakters übernatürlicher Geheimnisse.

A. Lieske S. J.

Theologie als Wissenschaft. Von P. Paul Wyser O. P. (Bücherei »Christliches Denken« hrg. von der Abtei Seckau. 2. Bd.) gr. 8° (218 S.) Salzburg=Leipzig, Pustet. Kart. M 6.60; geb. M 7.80

Dem stärker anwachsenden theologischen Interesse auch in weiteren Kreisen kommt dieser Beitrag zur theologischen Erkenntnislehre entgegen. Und weil man heute wieder mehr sich befinnt auf die Theologie als die vertiefte, innerlich=erfassende Erkenntnis der im Glauben gegebenen Wahrheit, also die Theologie als Existentialtheologie nimmt, so ist es angebracht, sie als Glaubenswissenschaft darzustellen, wie sie den Glauben voraussetzt und auf dieser Grundlage ihre Beweise bringt. Wir haben in diesem Buche die Gedanken der Theologie der Vorzeit, insbesondere des hl. Thomas, in moderner Sprache und unter Berücksichtigung moderner Fragestellung. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Wyser geht auf die Frage der Möglichkeit einer katholischen Philosophie, auf den katholischen Wissenschaftsbegriff ein und zeigt gut, ohne in Übertreibung zu fallen, wie die natürliche Wissenschaft von der Glaubenswissenschaft nicht nur negativ normiert wird, sondern auch positive Richtlinien erhält. In einem

Punkte können wir dem Verfasser nicht beistimmen. Er hält an dem aristotelisch=thomistischen Wissenschaftsbegriff fest. Das ist sein gutes Recht. Aber zugleich will er die positive Theologie als einen Teil der Glaubenswissenschaft ansehen. Beides läßt sich wohl nicht gut vereinigen. Entweder schränkt man die Theologie mit Thomas ein auf die spekulative Durchdringung der Glaubenswahrheiten – in jedem Falle ist das die bedeutendste Aufgabe der Theologie –, und dann ist die positive Theologie, die Feststellung des Geoffenbartseins einer Wahrheit, nur Hilfswissenschaft; tatsächlich hat weder Thomas noch die mittelalterliche Scholastik überhaupt diesen Zweig der Theologie wissenschaftlich ausgebaut. Oder man erweitert den Wissenschaftsbegriff im Sinne der modernen Wissenschaft, so daß auch Beschreibung und Feststellung von Tatsachen, sofern sie systematisch und methodisch geschieht, Wissenschaft ist; dann gehört auch die positive Theologie zur Glaubenswissenschaft in diesem weiteren Sinne. Vielleicht schließt sich auch Wyser stellenweise etwas zu eng an K. Eschweilers »Die zwei Wege der neueren Theologie« an, wenn er auch bedeutende Einschränkungen macht. Nicht alle Ausdrücke katholischer Apologeten sind unbedingt zu billigen; so scheint es auch uns verhänglich, wenn man den historisch=rationalen Beweisgang Prinzip der Theologie nennt, wenn man den Zugang zur Dogmatik erst durch die Apologetik geschaffen sein läßt. Aber auch diese Theologen wollen die Glaubenswissenschaft nicht durch die Apologetik innerlich begründen und zu einer bloßen Vernunftwissenschaft herabwürdigen. Sie betonen nur, daß es auch eine wissenschaftliche Sicherheit der Glaubensvoraussetzungen gibt, und das anerkennt doch jede katholische Theologenschule, sie wollen den Glauben auf alle Weisen sichern, aber die Theologie können auch sie nur aus den Quellen des Glaubens herleiten. Wäre es nicht besser, wenn Worte wie »paradoxe Theologieauffassung«, »anthropozentrische Theologie«, »neuzeitliche Vernunfttheologie« u. dgl. allmählich aus dem Sprachgebrauch verschwänden?

J. Beumer S. J.

Γνωσις Θεου. Untersuchungen zur Bedeutung eines religiösen Begriffes beim Apostel Paulus und bei seiner Umwelt.

Von P. Dr. Eugen Prucker O. E. S. A.
(Cassiciacum. Hrsg. von P. Dr. A. Kun-
zelmann und P. F. Lang. Bd. IV.) 8^o
(141 S.) Würzburg 1937, Ritaverlag.
Kart. M 4.70

Der Verfasser widmet sich in seiner histo-
risch-exegetischen Untersuchung dem für
ein tieferes Verständnis christlicher Myste-
rientheologie und mystischer Gottes-
gemeinschaft so wichtigen Zentralbegriff
paulinischer Religiosität, der »Erkenntnis
Gottes« und »Christi«. Um das Wesen
paulinischen »Gotteserkennens« in seiner
Eigenart möglichst rein zu erfassen, handelt
der erste Teil der Arbeit über Sinn und
Bedeutungswandel des »Gotteserkennens«
im griechischen und alttestamentlichen Kul-
turraum. Während im Sprachfeld griechi-
scher Philosophie, mystisch-ekstatischer Reli-
giosität und synkretistischer Gnosis »Gott-
erkennen« trotz allen mystischen Einswer-
dens mit Gott im allgemeinen nur theo-
retisches Wissen um Gott beinhaltet, von
sittlicher Vervollkommenheit aber im wesent-
lichen völlig absieht, bedeutet es im alt-
testamentlichen Sprachgebrauch kein rein
theoretisches Erkennen, sondern religiöses
»Anerkennen« der göttlichen Majestät im
Leben sakraler Gottesgemeinschaft und
personaler Hingabe.

Der zweite Teil der Untersuchungen be-
schäftigt sich mit dem Sinngehalt und der
Heimat paulinischen »Gotteserkennens«.
Während unter dem intellektualisierenden
Einfluß hellenistischer Geistigkeit im Juden-
tum der atl. Begriff des »Gotteserkennens«
immer mehr verflacht, gelangt er bei Pau-
lus zu noch reicherer religiöser Fülle. Wie
schon Erkennen schlechthin bei ihm neben
theoretischem Wissen meist auch noch das
voluntative Element des Anerkennens so-
wie das ontische der innern Aneignung
des erkannten Objektes im Sinne eines
existentiell-effektiven Erkennens umfaßt,
so birgt auch sein »Gotteserkennen« die glei-
chen drei Elemente: außer intellektueller
Gotteserkenntnis bedeutet es oft zugleich
Leben sittlicher Heiligkeit und gnaden-
haften Mit-Gott-Vereintwerdens. Darum
findet es seinen tiefsten Ausdruck im Er-
kennen Christi als einem Mit-Christus=
wirklich-Geeintsein im existentiellen Er-
greifen Christi derer, die nach dem Bilde
des Sohnes Gottes (Röm. 8, 29) gestaltet
sind.

Der Wert der Untersuchungen liegt neben
dem sorgfältigen Einzelaufweis der zwi-

schen paulinischer und hellenistischer Gno-
sis bestehenden Wesensunterschiede vor
allem in dem Hinweis auf die Bedeutung,
die atl. Jahwe-Erkennen für ein tie-
feres Verständnis paulinischer »Gottes-
erkenntnis« im Sinne gnadenhaft-on-
tischer Gottesvereinigung und mystischer
Christusgemeinschaft hat. Denn gibt auch
z. B. die Auseinandersetzung des Apostels
mit der das Glaubensleben der Gemein-
den aufs schwerste bedrohenden jüdisch-
hellenistischen Gnosis deutlich zu erkennen,
wie vertraut Paulus mit der Gedankenwelt
außerkirchlicher Gnosis und Mysterien-
theologie war, so brauchen diese doch
keineswegs die logische Voraussetzung da-
für zu bieten, das Christuserkennen als
reale Christusvereinigung aufzufassen. Geht
auch der Verfasser auf die für das Ver-
ständnis paulinisch-existentieller Gottes-
erkenntnis wichtige Beziehung von Gno-
sis und Pistis zum Pneuma nicht weiter
ein und wünscht man u. a. besonders eine
beweiskräftigere exegetische Behandlung
des Christuserkennens im Sinne real gna-
denhaften Christusergreifens, so sind die
Untersuchungen doch ein wertvoller Bei-
trag zur Frage nach dem Verhältnis pau-
linischer Theologie der Christusförmigkeit
zur hellenistischen Mysterientheologie.

A. Lieske S. J.

Thomas von Aquin: Das Herren-
mahl. Übertragen von Josef Pieper. 8^o
(105 S.) Leipzig 1937, Jakob Hegner.
Kart. M 2.20

Josef Pieper ist es wie wenigen beschie-
den, die makellose Klarheit und Einfachheit
des Stils Thomas' von Aquin so wieder-
zugeben, daß die sakralen Untertöne, die
ihn tragen, hörbar werden. »Das Herren-
mahl« umfaßt die letzten Kapitel des un-
vollendeten Hauptwerks, der theologi-
schen Summe, und hat so gleichzeitig die
Intimität eines Testaments. Pieper gibt
jeweils den »corpus articuli« mit ausge-
wählten »respondeo«, so daß alles Wesent-
liche vorliegt. Die Eindeutigkeit ist vor-
trefflich, ausgenommen vielleicht der Aus-
druck »Bildstoff« für materia.

H. U. v. Balthasar S. J.

Moral und Leben

Der Meister ruft. Eine Laienmoral für
gläubige Christen. Von Fritz Till-
mann. 8^o (403 S.) Düsseldorf 1937,
L. Schwann. Geb. M 6.80